

Zeitschrift: Rote Revue : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 78 (2000)
Heft: 4

Buchbesprechung: Aus der Tradition baut man Zukunft
Autor: Schmuckli, Lisa

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zuschreibungen und Anregungen für Entwürfe nicht rassistischer, nicht sexistischer Migrationspolitik, Anregungen, die auch tatsächlich umsetzbar sind!

Bereits in diesem Dossier arbeiten die Autorinnen mit Filmen, also konkret mit Wahrnehmungen und der Übung des Sehens; gleichsam einer Seh-Schule fragt Ursula Bieman, Filmerin des Video-Essays «performing the border», nach der Regulierung der Geschlechterbeziehungen an der Grenze zwischen Mexiko und den USA.

Die Dekonstruktion alter Seh-Gewohnheiten wird im zweiten Dossier: Sprachspiele weitergetrieben: Fünf Schriftstellerinnen und Künstlerinnen (u. a. K. T. Schnider, I. Brezna) stellen Geschichten aus ihrem Alltag zur Verfügung, machen Entortungen und Verortungen sichtbar und durchqueren die herkömmliche Ordnung der Dinge, eine Ordnung, die von Ein- und Ausgrenzungen lebt, in der jede selber wiederum ein- und ausgrenzt.

Differenzen

Beide Zeitschriften haben sich dem Antirassismus verschrieben, beide stellen sich in einen feministischen Kontext, bezie-

hen sich auf ähnliche Theorien (z.B. Dekonstruktion) und betreiben eine Politik der Repräsentation. Und doch: Die Unterschiede der beiden öffentlichen Antirassismus-Zeitschriften könnten nicht grösser sein: dort die kolibrigelbe, grossformatige, unhandliche, oft auch leserinnen-unfreundliche Zeitschrift aus Wien, die Theorie und Diskussion anbieten will und dabei oft unleserlich und dogmatisch vermittelt und damit Auseinandersetzungen abwürgt; da die unscheinbaren, sorgfältig aufgemachten Dossiers, die voller Geschichten und Bilder sind (vielleicht sogar in Anlehnung an die subversiven Erzählgemeinschaften oral history betreibend) und die das eigene Denken anregen, die Vorurteile befragen und damit die herkömmliche politische und soziale (und kognitive) Ordnung subversiv stören. Dort eine Zeitschrift, die nicht mehr länger auf das Argument setzen will und doch Theorie verkündet, hier zwei Dossiers, die von Wortergreifungen zeugen.

Nun also kann man frei wählen, woher und wie man sich informieren will. Damit sind bereits Grenzen verschoben.

Lisa Schmuckli

Aus der Tradition baut man Zukunft

Manfred Züfle: Der bretonische Turm. Essays zur Macht und Kulturkritik, herausgegeben von Stefan Howald, Hamburg 1998, Argument-Verlag, Fr. 32.–.

Der vorliegende Essayband macht sechzehn Texte aus den letzten fünfzehn Jahren des Schriftstellers Züfle zugänglich und ist vom Herausgeber, Stefan Howald, thematisch in vier «Kategorien» eingeteilt worden: Vorab nimmt Züfle *Tendenzen*

der Gegenwart auf: Er analysiert die Kommunikationsgesellschaft, beschreibt eine Jugend ohne Jugend, reflektiert die Veränderungen im Bildungswesen und macht sich Gedanken zur Zensur. Im zweiten Teil, den *Grundlagen*, befragt er kulturkritisch und mit philosophischer Neugier das Phänomen «Angst», Pierre Bourdieus Thesen zur «souffrance soziale» und Sigmund Freuds Mann Moses. Der dritte Part ist den Reportagen aus der Schweiz

gewidmet, eine Auseinandersetzung mit dem Eigenen und dem Fremden anhand des europäischen Hauses, von Coca und des Rassismus. Im vierten und letzten Teil, den *Interventionen*, greift Züfle in aktuelle politische Debatten ein, indem er auf Visionen beharrt und so auch der Macht (gerade auch der Macht der Resignation) trotzt.

Bereits der Titel versinnbildlicht ein wichtiges Anliegen des Autors, nämlich jenes der kommunikativen Auseinandersetzung: Der Turmbau zu Babel endete in einer Sprachverwirrung, in Streit und Zersplitterung, der bretonische Turm – so der gleichnamige Titel des ersten Essays – kündigt vom Aufbau einer Kommunikationsgesellschaft: In den Mittelpunkt des Medieninteresses kam Nantes kurz vor Weihnachten 1985, als es zu einer Geiselnahme im Gerichtsgebäude kam. Die Forderung der Geiselnahmer war Öffentlichkeit in den Medien, in einer Region, die von sich behauptet, «Pays de la Loire, terre de communication» (S. 12) zu sein. Der babylonische Turm drohte sich zu wiederholen – und wurde doch zu einem bretonischen Turm: zum einen erhielten die Geiselnahmer ihr Medium, die Geiseln wurden unverletzt freigelassen, zum andern bekam die Region ihren reales Denkmal, einen Turm, sichtbar gewordene Kommunikation, materialisiert in einem architektonischen Monument, eben: dem Tour de Bretagne von Nantes, in dem sich alles, was mit Kommunikation zu tun hat, einquartiert hat.

Im Essay «Eine Jugend, die Jugend nicht mehr braucht» analysiert er das Phänomen Jugend. Züfle beginnt seinen Text mit dem Satz aus einem Gespräch mit einem Freund: «Ich hasse Jugend» – und endet mit der Einsicht: «Jugend aber braucht vielleicht Jugend, die wir immer noch krampfhaft anbieten, wirklich nicht mehr» (S. 22). Dazwischen liegt die Beschreibung vorab der 80er-Jugendunruhen in Zürich, in denen sich Züfle für die Anliegen der jüngeren Generation enga-

giert hatte, gefolgt von sensiblen Wahrnehmungen der Veränderungen des den Jugendlichen zugeschriebenen Status «Jugend», den diese selber so vielleicht ablehnen und in der Folge mit einer Selbstbeschreibung die anderen, die Erwachsenen aufschrecken, beunruhigen eben, schliesslich die Analyse des sogenannten Normalfalles und dann, abrundend, in der eben erwähnten Erkenntnis, die Züfle dem Leser/der Leserin anbietet.

Im Text «Das Eigene und das Fremde. Erfahrungen mit Rassismus» steht der Satz der EthnopschoanalytikerInnen Mathey-Parin/Parin/Morgenthaler: «Fürchte deinen Nächsten wie dich selbst!», den Züfle mit dem Bild des ausgeraubten und geprügelten Meienberg in Verbindung bringt und zu seiner Erfahrung werden lässt. Und es steht der Satz: «Liebe deinen Nächsten wie dich selbst», der den anderen, christlichen Erfahrungshintergrund von Züfle markiert. In dieser Dialektik analysiert Züfle das Fremde und das Eigene, das Unheimliche und Irritierende, das nicht zu verstehen ist und beängstigt und doch zu Erkenntnissen führen kann. Und er eröffnet diese Erkenntnisanregung mit dem Schlusssatz: «Ich habe manchmal die Tollkühne Idee, die beiden Sätze <Fürchte deinen Nächsten wie dich selbst> und <Liebe deinen Nächsten wie dich selbst> seien erstens dieselben und stellen zweitens die einzige realpolitische Option dar, die uns noch möglich ist. Vielleicht ist es närrisch, vielleicht ist es menschlich.» (S. 110)

Inhaltlich zeigt sich Züfle in all seinen Essays als Dialektiker: Ausgehend von einem Phänomen, einem alltäglichen Ereignis oder einer Erfahrung, entwickelt er seine Reflexionen, baut sein profundes Wissen ein, greift auf die Tradition zurück, führt zu neuen Erkenntnissen – und stellt zugleich sich (und damit den Leser/die Leserin) in Frage, weil er skeptisch bleibt und auch an seinen Erkenntnissen öffentlich zweifelt. Dass er nicht an seiner Opti-

on, eine religiös-sozialistische – Manfred Züfle ist in der Redaktion der religiös-sozialistischen Zeitschrift *Neue Wege* engagiert –, zweifeln lässt, macht ihn auch zum (aufgeklärten) Moralisten.

Die *Form – Essays* – verdeutlicht meines Erachtens zweierlei: zum einen geht es um eine Verständigung zwischen französischem und deutschsprachigem Denken, ein Pendeln zwischen verschiedenen Traditionen und ein (gelungener) Versuch, sie aufein-

ander zu beziehen und fruchtbar zu machen. Zum andern treffen in dieser Schreibe der links engagierte, intellektuelle Zeitkritiker Züfle und der Schriftsteller Züfle zusammen, so dass die (kultur- und machtkritischen) Analysen narrativ und die Erzählungen analytisch werden.

Form und Inhalt spielen – und machen das Lesen zu einem intellektuellen Vergnügen.

Lisa Schmuckli

Was heisst «Gender»?

Christina von Braun/Inge Stephan (Hg.): Gender Studien. Eine Einführung, Stuttgart 2000, Metzler-Verlag, 395 Seiten, ca. Fr. 40.–.

In einer Zeit, in der das Klonen von Menschen erforscht, in der das Entfernen von Teilen eines Körpers und das Verpflanzen solcher Körperteile in einen anderen Körper alltäglich ist, in der an Fakultäten zwecks Erlernen des Sezierens nicht mehr körperliche, sondern «digitale Leichen» offeriert werden, in der Nervenzellen an Nanocomputern angeschlossen werden, um den Austausch und die Sicherung der Informationen zu gewährleisten, in der die Proklamation mehrerer Geschlechter möglich ist – in einer solchen Zeit ist die ursprüngliche Selbstverständlichkeit des Körpers gebrochen. Der Körper, der in der herkömmlichen Dualität von Geist-Körper einen klaren Platz (und entsprechend eine eindeutige Rolle oder Funktion) hatte, muss neu positioniert und reflektiert werden. Die Wiederkehr des Körpers wird zum «Topos der Vernunft- und Zivilisationskritik» (Elisabeth List). Die Materialität des Körpers und die Bedeutung der geschlechtlichen Markierungen des Körpers sind zunehmend in Frage gestellt und

suchen nach neuen soziokulturell relevanten Antworten.

Christina von Braun, Professorin für Kulturwissenschaften an der Humboldt-Universität zu Berlin, und Inge Stephan, Professorin für Neue deutsche Literatur (Schwerpunkt Geschlechterproblematik im literarischen Prozess), ebenfalls an der Humboldt-Universität, haben ein herausragendes, kluges, umfassendes und äusserst anregendes Werk zur Gender-Thematik – also zu Fragen nach dem soziokulturellen «Körper» – herausgegeben.

Das Buch ist in drei Schwerpunkte aufgeteilt: In einem ersten Schwerpunkt werden die Hauptströmungen der Gender-Diskussion nachgezeichnet und der schillernde Begriff «Gender» präziser bestimmt. In einem zweiten Teil werden jene Fragen der Gender-Debatte aufgeworfen, die in den einzelnen universitären Disziplinen vorwiegend diskutiert und studiert werden. Der dritte und letzte Schwerpunkt – und das ist einer der grossen Gewinne des Buches – stellt jene Institutionen in Deutschland vor, die Gender-Studien anbieten, und beschreibt deren Vertiefungsrichtungen. In diesem dritten Teil werden zusätzlich Datenbanken zu